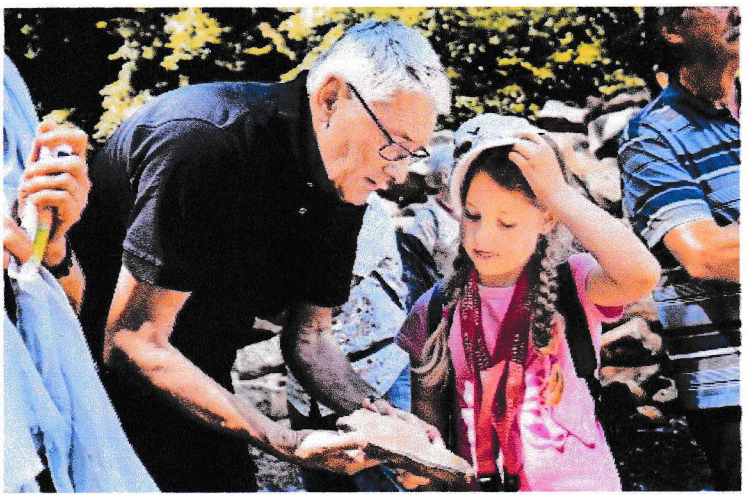
STUTTGARTER-
ZEITUNG.DE

Esslingen

Im Schlaraffenland von Material und Formen

Von Ulrich Stolte 03. August 2016 - 15:23 Uhr

Auf dem Natursteinpark Rongen in Tübingen lagern Mauern, Fundamente und architektonischer Schmuck aus mindestens drei Jahrhunderten. Hier befinden sich auch noch die letzten Reste der beiden abgerissenen Stuttgarter Bahnhofsflügel.



Manche Steine können auch Kopfzerbrechen bereiten. Passt er besser in ein Kräuterbeet oder in eine Trockenmauer? Foto: Ines Rudel

Esslingen – Er steht erdenschwer auf dem Boden, sie tanzt über die Steine. Er zeigt den Baggerfahrern, wo sie Tausende von Tonnen an Steinmaterial abladen sollen, sie setzt so geschickt Mauerquader aufeinander, als wären sie schwerelos. Für den Tübinger Manuel Rongen ist sein Natursteinpark ein wichtiger Beitrag zum Klimaschutz, zur Erhaltung von Kulturgütern, zum Umweltschutz und natürlich auch seine Lebensgrundlage. Für die Stuttgarterin Isabell Luckert ist es ein Schlaraffenland von Material und Formen, aus denen die Gartenbautechnikerin gemauerte Kunstwerke erschafft: Bogen, Röhren, Kräuterspiralen. Er führt an diesem heißen Samstag die 30 Leser unserer Zeitung durch den Natursteinpark, sie zeigt, wie man eine Trockenmauer errichtet.

Zwei dorische Säulen markieren den Eingang zum Natursteinpark im Schindhau südöstlich von Tübingen zwischen der B 27 und der B 28. Darum herum schönster, uralter Wald. Im Gelände sieht man noch Schilder, die vor Munition und Granaten warnen. Hier hatten erst des Königs, dann des Kaisers Soldaten, dann die Wehrmacht, schließlich die französische Garnison ihre Waffen erprobt, während es sich die Jugend von Tübingen zur Mutprobe gemacht hatte, im Gelände herumzustromern.

Im Wald stehen dorische Säulen

Die dorischen Säulen stammen von der alten Bahndirektion Stuttgart. Abgerissen – wie die beiden Flügel des Stuttgarter Hauptbahnhofs. 3000 Tonnen Mauerwerk des Bahnhofs lagerten hier und wurden ein

Kristallisationspunkt der Diskussion um Stuttgart 21. „Die standen da zu zwanzigst und haben sich angeschrien." Dann hat Rongen jedem einen Stein als Andenken geschenkt, weil er einfach nur Frieden wollte auf seinem Platz.

40000 Tonnen Steine gibt es hier. Es ist ein offenes Gelände, man kann jederzeit durch das Eingangstor schlüpfen und trifft dann auf eine Oase der Ruhe mit Bänken und verschiedenem Pflaster. Stellenweise wirkt der Park wie ein antikes Trümmerfeld, malerische Säulen und Säulenstümpfe, Quader und dazwischen immer wieder Natur. „Ich komm' immer schon um sechs", sagt ein Baggerfahrer, „um allein zu sein, den Morgen zu genießen und die Rehe und die Füchse zu sehen, die durch den Park streifen." Paradoxerweise ist durch die menschliche Nutzung hier ein besonders schönes Stück Natur entstanden. Trotzdem fordert das Regierungspräsidium den Umzug – gegen den Willen der Tübinger und des Gemeinderats, und niemand weiß, was die Zukunft bringt.

Riesiger Respekt vor der Handwerkskunst

Die Steine, die Rongen verkauft, haben jahrhundertelang ihren Dienst getan. Sie springen nicht mehr unter Frost oder Belastung. Achtmal weniger CO2 verursacht ein gebrauchter Stein im Vergleich zu einem neuen Stein aus Deutschland, 69-mal weniger als ein Naturstein aus China. Wenn er mit Begeisterung von Cannstatter Travertin und schwarzem Muschelkalk spricht, dann spürt man auch, wie weh es Manuel Rongen tut, würden diese Steine einfach weggeworfen. Dazu kommt der riesige Respekt vor der Handwerkskunst der Vergangenheit, wo es zwei Wochen dauerte, bis ein solcher Quader fertig war. Heute arbeitet so niemand mehr. Niemand vielleicht außer Isabell Luckert.

Isabell Luckert hat drei Werkzeuge: Hammer, Setzeisen, Meißel. Und noch ein viertes: 25 Jahre Berufserfahrung im Gartenbau. Sie muss den Stein spüren, den Stein hören. Hören? Sie donnert einen Meißel in den Sandstein. Jetzt wird der Klang dumpf, jetzt ist man tief drin in den Schichten, sie hebelt am Meißel und große Stücke platzen ab, die sie hinter die Mauer häufelt. Eine Trockenmauer haftet durch Gewicht und Reibung, das heißt, die Steine müssen groß genug sein, damit sie halten. Sie brauchen ein Fundament, das möglichst frostsicher ist. Denn Wasser ist der größte Feind des Steins. Woher nimmt sie diese Leichtigkeit, einen Wackerstein nur mit ein paar Handgriffen zu rollen? Es ist dieselbe Leichtigkeit, mit er sie auf den Stein springt und drauf wackelt. „Es darf nichts gautschen", sagt sie. Sonst muss sie den Deckstein flach hauen. Wenn er dann immer noch muckt, kommen Keile rein, die sie aus dem Bruchmaterial nimmt und in die Ritzen stopft. Diese Ritzen machen die Trockenmauern ökologisch so wertvoll als Lebensraum für Eidechsen, Salamander und Spinnen: „Spinnen?", sagt eine Leserin, „da sterb' ich."

Mauern bauen ist wie Schachspielen

„Mauern bauen ist wie Schach spielen", erklärt Isabell Luckert. „Man muss bis zu fünf Züge vorausdenken." Aber es sind Figuren, die bis zu 30 Kilo schwer sind. Matt stehen die Teilnehmer an diesem heißen Samstag vor der Trockenmauer. Einmal verfehlt Isabell Luckert fast den Meißel. „Man trifft immer irgendwas", scherzt sie. Für eine Trockenmauer, die vielleicht drei

Meter lang und 30 Zentimeter hoch ist, braucht man einen Tag. Wer sich diese Mühe machen will, dem bringt Isabell Luckert bei einem ihrer Workshops bei, wie man unter die Steinmetze geht. Das Material dazu gibt es dann in Tübingen, jahrhundertealt und echt ökologisch.